

25. / 1. 1916

Fortschreitende Entwaffnung.

Wien, 24. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Nach amtlicher Meldung haben die österreichisch-ungarischen Truppen gestern Abend Skutari besetzt. Die serbische Besatzung von Skutari hat sich ohne Kampf zurückgezogen. Die österreichisch-ungarischen Truppen rückten gestern auch in Niksic, Danilobgrad und Podgoriza ein. Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Reibungen.

Die Bedeutungslosigkeit der Geheimgänge der montenegrinischen Politik für den Balkankrieg — soweit man bei dem Wischmatsch von Eigensinn, kluger Berechnung und „Schlebung“, durch die sich die Montenegriner von jeher ausgezeichnet haben, in der jetzigen etwas bewegten Zeit überhaupt von einer solchen Politik noch sprechen kann — ist durch den natürlichen Lauf der militärischen Ereignisse mit ziemlicher Geschwindigkeit bewiesen worden: Die Armee Koeveß hat Skutari besetzt. Der militärischen Beschäftigung des Prinzen Mirko, der, wie die verschiedenen montenegrinischen Konsulate und Generalkonsulate zu enthüllen sich beeilt haben, sich die Reorganisation des montenegrinischen Heeres — wohl auch der serbischen Trümmer — und die Verteidigung der Stadt Skutari zum Ziel gesetzt hat, ist somit unbestreitbar ein Ende bereitet worden. Skutari, die größte der albanischen Städte — sie mag wohl vor dem Krieg rund 20 000 Einwohner gehabt haben — Skutari, das Hauptziel der montenegrinischen Politik, die Stadt, die von den Truppen des Königs Nikolaus im ersten Balkankrieg nach unerhört blutigem Ringen erstickt worden ist, jedoch beim Friedensschluß an den Fürsten von Albanien verloren ging, vor vielen Monaten aber wieder von Montenegro besetzt worden ist, diese Stadt, in deren Nähe das fruchtbarste Gelände des ganzen montenegrinisch-albanischen Küstenstrichs gelegen ist, die Zentrale des Handels, ist seit dem 23. Januar in den Händen der österreichisch-ungarischen Armee. Zum zweitenmal werden die Großmächte über diesen Brennpunkt der albanischen Frage zu entscheiden haben, diesmal aber unter Ausschluß der Mächte, die nach dem Urteil des Schwerts in dieser Zone nichts zu suchen haben.

Es liegt uns fern, von einem neuen Erfolg zu sprechen. Der Einzug in Skutari und in Podgoriza ist die natürliche Folge der Ueberwindung der montenegrinischen Lotwischenstellungen, der Niederwerfung und der Kapitulation der feindlichen Armee. Wenn sich trotzdem ein Gefühl einzustellen versucht, das über die selbstverständliche Befriedigung hinausgeht, so hat dies den einfachen Grund in einer geschichtlichen Reminiszenz: Skutari, gut und energisch verteidigt, kann ein schwer zu überwindendes Bollwerk sein, die Türken haben das vor wenig Jahren unzweifelhaft bewiesen. Montenegriner und Serben haben keine Artillerie, die den Platz halten könnte; die Entente würde sie haben. Aber der italienische Ehrgeiz ist mit der sinkenden Hoffnung auf ein gutes Ende immer kleiner geworden; er konzentriert sich vorläufig auf die Bucht von Valona, das heißt auf das eigene, selbstsüchtige Interesse. Engländer und Franzosen haben aber am Balkan nur noch Augen für Salonik und die Halbinsel von Chalkidike — sich um die Bundesgenossen, die zerschlagen am Boden liegen, zu kümmern, lohnt sich nicht mehr.

Mit dem Einzug in Skutari haben die Oesterreicher albanischen Boden betreten, ihr Vormarsch beginnt der Besatzung von Valona näher zu rücken. Wohin er sich wenden wird, steht dahin. Was bis heute erreicht ist, ist dies: die voll-

kommene Absperrung Montenegros gegen die See und damit die Grundlage für den geregelten Fortgang der Entwaffnung des montenegrinischen Heeres. Der Rest, der mit den Serben abgezogen ist, kann nur ganz klein und unbedeutend sein.

Die Abreise des Königs Nikolaus.

Nach den gestern und heute eingelaufenen Mitteilungen ist kein Zweifel mehr, daß König Nikolaus von Montenegro sich den Folgen seiner Kapitulation mit Oesterreich durch die Flucht ins Ausland entzogen hat. Die Beweggründe seiner Sinnesänderung sind auch heute noch nicht ganz klargestellt. Die Darstellung der flüchtigen montenegrinischen Regierung zeigen die Absicht, glauben zu machen, daß es sich bei dem Friedensangebot um eine Kriegslist gehandelt habe, um für den Abtransport der Truppen und die Organisation der Verteidigung Albaniens Zeit zu gewinnen. Wer die Ereignisse verfolgt hat und die Besatzung und den Zorn der Entente über den „Verrat“ Montenegros mit einer nicht gemachten Ursprünglichkeit sich äußern sah, wird dieser Lesart wenig Glauben beimessen können, umso mehr als die Oesterreicher durch die Besetzung der beiden Abtrahäsen Montenegros, Antivari und Dulcigno sowie der Stadt Skutari die richtige Antwort auf die Behauptung, man habe Zeit gewonnen, erteilt haben; auch schreitet die tatsächliche Kapitulation der im Lande verbliebenen montenegrinischen Streitkräfte vorwärts, wobei die Tatsache, daß dies nicht auf Grund einer allgemeinen Anweisung der montenegrinischen Regierung, sondern nach dem jeweiligen Belieben des örtlichen Befehlshabers geschieht, eine Anhaltspunkt für die wahrscheinliche Deutung des Rätsels gibt. Es ist, wie wir schon geäußert haben, anzunehmen, daß König Nikolaus in der Tat die ernstliche Absicht gehabt hat, mit den Oesterreichern Frieden zu machen und die Sache der Entente zu verlassen, daß er aber bei seinen Truppen auf Widerstand stieß, der zugleich durch politische Erwägungen seiner Umgebung und fremder Einflüsse unterstützt wurde. Das Peinlichste am Entschluß des Königs, die Waffen zu strecken, war nämlich der Entente das darin liegende Bekenntnis, daß er von der Sache der Entente nichts mehr für sich, seine Dynastie und sein Land erhoffe. Indem man ihn bewog, seinen Entschluß zu ändern, wollte man den moralischen Eindruck des Abfalls eines Ententegenossen abschwächen; über die Vorgänge dieses Kulissenwechsels weiß man bis jetzt nichts genaueres: vor allem nicht, ob sich König Nikolaus schließlich von der Zweckmäßigkeit der Vorschläge überzeugen ließ und seinen Uebergang in das Lager der Mittelmächte als gefährlich und einseitig ansah oder ob er unter physischem Zwang handelte und sozusagen als Staatsgefangener der Ententediplomatie nach Italien verbracht wurde. Vom Standpunkt des montenegrinischen Interesses ist jedenfalls das Spiel begreiflich und nicht ungeschickt. Der König währt, indem er ins Ausland geht, der Entente gegenüber das Gesicht und kann von ihr verlangen, als Bundesgenosse behandelt zu werden, wenn sie bei dem allgemeinen Friedensschluß in der Lage sein sollte, die Anteilscheine der Genossen einzulösen. Siegen aber die Zentralmächte, so hat König Nikolaus nach seiner Rechnung nur persönlich verspielt, während er für Land und Dynastie mit dem Hinweis auf die tatsächliche Waffenstreckung auf Gnade antagen kann. Das Verbleiben des Prinzen Mirko im Lande scheint für das Bestehen dieser Spekulation einen Anhaltspunkt zu bieten. Die Frage wird nur sein, ob sich Oesterreich dann noch auf solche Gründe einlassen wird. Die Erörterung dieser Frage erscheint jedoch zur Zeit müßig, da die diplomatische Behandlung Montenegros vorläufig ausgelegt ist und das Heer des Generals Koeveß seine Schuldigkeit zu tun wissen wird.